

Neunundzwanzigster Sonntag C

Die Lesungs- und Evangeliumstexte finden Sie auf der Bistumsseite unter: <https://www.bistum-hildesheim.de/coronavirus-massnahmen-und-informationen/hausgottesdienste-hausandachten-hausgebete/>

Einführung von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder, um eine Krankheit erfolgreich heilen zu können, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: Zuerst muss man den Grund der Erkrankung herausfinden, das heißt, die richtige Diagnose stellen. Zweitens muss es für die diagnostizierte Krankheit eine Therapie geben, die in der Lage ist, diese Schwäche zu beseitigen.

Der Kranke kennt sehr wohl seine Symptome und kann sie beschreiben, er weiß, dass mit seiner Gesundheit etwas nicht in Ordnung ist. Er kann dem Arzt Vorschläge machen, wie er therapiert werden soll, aber der Arzt stützt sich auf sein eigenes Wissen, seine eigenen Erfahrungen und die Ergebnisse der Analysen; oft muss er feststellen, dass die Selbstdiagnose des Kranken unvollkommen ist. Eine Therapie nach den Vorstellungen des Kranken würde nur zu einer Verschlechterung führen.

Was kann man aber tun, wenn der Kranke, statt dem Rat des Arztes zu folgen, dies verweigert und stur bei seiner eigenen Meinung bleibt? Und was bleibt übrig, wenn der Arzt augenscheinlich keine Lust hat, sich in die Krankengeschichte zu vertiefen und ohne großes Nachdenken eine Standardtherapie anwendet? Oder was passiert, wenn die angewandte Therapie keine Wirkung zeigt? Dann bleiben dem Kranken nur die Selbsttherapie und Doktor Google.

Zweifellos ist die wichtigste Bedingung für die Lösung von Problemen deren gründliche Analyse und die Suche nach den Ursachen, jedoch wird manchmal damit die Büchse der Pandora geöffnet. Unter Umständen werden wir mit dem ganzen Ausmaß des Problems konfrontiert, wir merken, wie es sich in alle Lebensbereiche erstreckt und wir spüren, wie schwer oder fast unmöglich es ist, dafür eine zufriedenstellende Lösung zu finden. Wir sprechen das Schuldbekenntnis...

Predigt von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder,

der Sinn des heutigen Evangeliums ist oberflächlich gesehen ganz einfach: Man soll beten und darin nicht nachlassen. Jedoch scheint das von Jesus verwendete Beispiel ziemlich misslungen; zumindest verbirgt es eine versteckte Nuance, deren Untersuchung zu einer endlosen Kette von Folgefragen führt.

Zuerst muss man sich vor Augen halten, dass Jesus dieses Gleichnis am Anfang seiner dreißiger Lebensjahre erzählte und dass er neben Gott auch Mensch war. Ich habe gut in Erinnerung, wie ich mich im gleichen Alter mit ziemlich simplen Erklärungen zufriedengab und wie plump meine Gleichnisse waren, mit denen ich meine Katechesen verdeutlichte. Wenn wir aber den Kopf hoch tragen, auftreten als hätten wir einen Stock verschluckt und skandieren, dass die Bibel das Wort Gottes ist, bei dem kein einziger Buchstabe verloren gehen darf, dann bleibt nichts anderes übrig, als auch die schwersten Gedankenbündel zu entwirren. Leider sieht das Ergebnis nicht besonders vielversprechend aus.

Die zentrale Methode des Untersuchungsprozesses besteht darin, dass neben der Tatsache an sich auch die Begleitumstände berücksichtigt werden müssen. Diese Umstände aber können das Ergebnis der Untersuchung manchmal ins Gegenteil von dem verkehren, was im ersten Augenblick ganz klar zu sein scheint. Das Gleichnis, das Jesus uns vorführt, enthält jedoch sehr wenig von diesen Begleitumständen, weswegen viel Raum für die Phantasie der Forscher übrig bleibt.

Schauen wir uns nun das Gleichnis näher an. Die Aufgabe des Richters ist es, Recht zu schaffen. Das bedeutet, dass derjenige den Zuspruch erhält, zu dessen Gunsten sich die meisten und wichtigsten Argumente und Sachbeweise wenden.

Damals wurde das Gerichtsverfahren nach den Regeln des sogenannten Rüge- oder Anklageprozesses abgehalten. Das heißt, der Prozess wurde nicht wie heute vom Staatsanwalt in Gang gebracht, sondern von einer der Streitparteien. Das war in diesem Fall die Witwe selbst. Im Gleichnis werden keine Gründe dafür angegeben, warum sie von vornherein und unbedingt Recht haben und das Urteil für sie günstig ausfallen sollte. Einer Witwe hätte man wegen ihres Standes wegen bestimmt auch Zugeständnisse gemacht, aber ebenso hätte sie ihren Witwenstatus auch für sich ausnutzen können, um das Gericht zu manipulieren und sich als unschuldiges Opfer darzustellen.

Aber die Sache wird nach den beschriebenen Umständen noch schlimmer. Die Witwe erpresst absichtlich und offensichtlich den Richter! Das ist bemerkenswert. Ein ehrlicher Richter würde sich von Schlägen ins Gesicht nicht beeindruckt lassen und schon gar nicht von Drohungen. So bleibt der Eindruck, dass die Witwe sehr gut wusste, was sie tat, als sie ihre Anklage gezielt vor einen korrupten Richter brachte, den sie ermüden und mit Drohungen einschüchtern konnte.

Liebe Schwestern und Brüder, das heutige Gleichnis lässt uns wirklich ziemlich verwirrt zurück. Es ist klar, dass man Gott inständig und oft anrufen sollte, jedoch ist es gelinde gesagt fragwürdig, ob es erlaubt und richtig ist, wenn man Gott gegenüber eine Erpressungstaktik anwendet. Eigentlich wissen wir niemals im Voraus, ob wir mit der Erfüllung solcher von Gott erpressten Wünsche etwas Gutes erreichen oder etwas Böses... Und falls so eine Erpressung Gottes ein legitimer Vorgang wäre, dann sollte er auch als zulässiges Verfahren für alle irdischen juristischen Prozesse anerkannt werden...

Was sollen wir daraus schlussfolgern? Unwillkürlich entsteht das Gefühl, dass das Gedankenschema dieses Gleichnisses absichtlich schief konstruiert wurde, um den Menschen dazu zu bewegen, kritisch zu denken. Es ermutigt uns, neben dem Hören auf Autoritäten auch den Mut aufzubringen, der eigenen Vernunft und Lebenserfahrung zu trauen, um die Schiefelage ihrer Lehren zu korrigieren.

Ob die eigene Verhaltensweise richtig oder falsch war, das werden wir erst vor dem Gericht Gottes erfahren – erst da ergibt sich, ob wir unsere Aufgabe richtig verstanden hatten oder nicht. Amen.